

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 29

Rubrik: Wie weit muss ich reisen, um glücklich zu sein?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Attraktion

«... chömid cho luege, do äne isch glaubi e Kunschtmoleri!»



Wie weit muß ich reisen, um glücklich zu sein?

Vom Fendant zur Gletschermilch

Mehl- und andere Säcke hebt die Schwebebahn Turtmann-Oberems auf eine Höhe von 1342 Metern über Meer. Von dort tummelt sich ein inoffizielles Fahrsträßchen ins Turtmanntal. Der alte Weg, der wie der Saumweg über den Gotthard mit romantischen Partien und naturhafter Urwüchsigkeit nicht geizt, ist darob in Vergessenheit geraten. Die Werkstraße, so genannt, weil sie ihr Werden dem Stauwerk hinten im Tal verdankt, hat die Tugend, daß sie keine Beziehungen zu Automobilen pflegt. Die Straßenbreite reicht nicht aus, um zwischen Bergwand und Bachtobel den Breitspurigen und Siebenplätzigen zu spielen. Nur Jeeps und deren nächste Verwandten finden hier den Rank. Sie gehören zur Familie der Bergkraxler, sind zäh

und ausdauernd, schrecken vor Beulen und Abgründen nicht zurück und kennen sich auch dort aus, wo sich das Sträßchen in ein Bachbett oder eine Geröllhalde verwandelt. Wir waren zu müde, entweder vom Kofferschleppen oder dann vom Dursflöschen, um den zweieinhalbstündigen Weg zu unserem Ferienort unter die Füße zu nehmen. Also ließen wir uns nicht viel anders als Zement- und Rucksäcke auf einen Jeep verladen. Ueber Stock und Stein japste und gumpte das Gefährt. Widerstandsfähig und bei bester Laune. Wir hielten uns indes fest und ließen uns wie Medizinflaschen vor dem Gebrauch schütteln. In der Schlucht zu unserer Linken blinkte dann und wann ein Gletschermilchgischtender Wildbachauf. Da wären wir! Noch nicht am Ende der Welt, aber ziemlich weit hinten im Turtmanntal. Auf Rigi Höhe. Den Gletschern nah. In Gruben-Meide

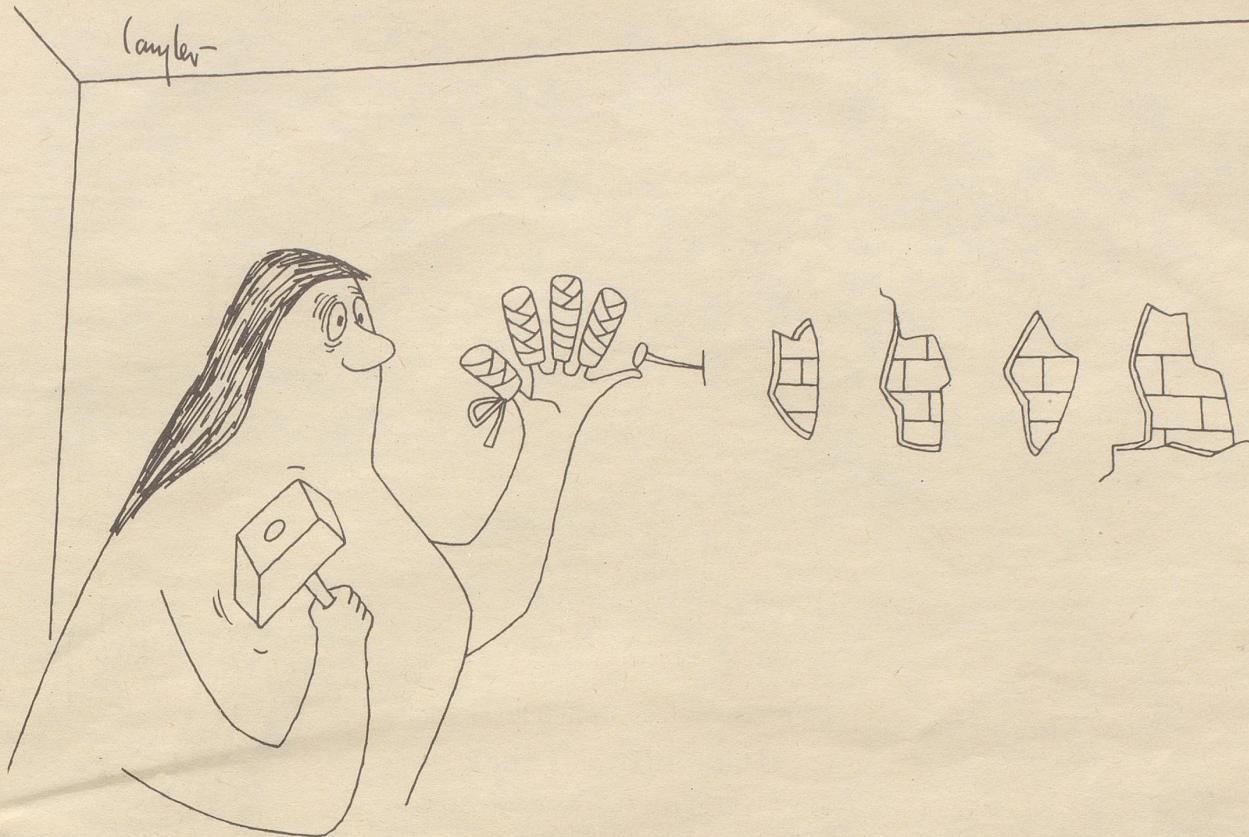
Das ist, wenn man etwas hoch an geben will (in Wirklichkeit stehen wir 1800 Meter über Meer), so etwas wie ein Alpdörflein. Eine Kapelle steht da, ein Hotel und ein Beizlein. Haupt- und Nebenstraßen fehlen. Weder Laternenpfähle noch Verkehrspolizisten stehen im Weg. An einer Postablage fehlt es zur Sommerszeit nicht. Nach dem Steueramt hat hier noch niemand gefragt. Den Boden beanspruchen fünfzehn (es können auch achtzehn sein) Hütten oder Häuschen aus Holz. Echte Walliserhäuschen, zum Teil so schön und sonnverbrannt wie auf Plakaten und Prospekten. Wie eine braune Kuhherde stehen sie beisammen. Zwischen Fels und Flußverbringen sie auf einer Wiese,

die von Alpenkräutern wönniglich duftet, den Sommer. Nur sommersüber sind die holzheimeligen Befhausungen bewohnt. Und denken Sie, was für eine Rarität: Das Ausland ist hier nicht vertreten. Hier erholt sich einheimisches Volk, das aus der Sonnen-glut des Rhonetals herauf zügelte mit Kind und Kegel und Leintuch und Brotsack, um die frische Bergluft zu genießen. Müde Mütter erholen sich. Die Väter tubäklen. Scharen frohgemuter Buben und Mädchen spielen Kaltotsch. Dann und wann tauchen Bergsteiger auf, Professionalisten, SAC-Alpinisten, in Schritt und Haltung, Ausrüstung und Bepackung wahre Dhaulagiri-Helden. Die Hotelgäste gehören einer verschwindenden Minderheit an. Von Fremdenverkehr spürst du kaum einen Hauch. Die Gegend hat Charakter.

Sonntag ist's!

Auch das gehört zu den sieben Seligkeiten des einsamen Turtmann-tals: Du kannst dort noch dem Sonntag begegnen. Er ist in die Geborgenheit und Verborgenheit des Tales eingeschlossen. Nur die Ganzdummen reden von einem gottverla-senen Tal. Der Sonntag läuft einem

Kenner fahren
DKW!



dort nicht davon. Niemand vertreibt ihn. Er wird weder überfahren noch übertönt. Ohne daß man im Kalender nachschaut, nimmt man sein besonderes Glänzlein wahr. Das Kapellen-Glöcklein bimmelt noch einmal so froh und zuverlässig. Jedem Anschlag und Klang merkt man an, daß das Glöcklein von Hand geläutet und niemand dafür bezahlt wird. Die Lärmchen harfen sonntags noch feiner und zarter, in einer Tonart, deren Saiten auf den Orgelbaß der Turtmänner (so heißt der Bergbach) abgestimmt sind und den Bergdohlen so leicht ins Gehör gehen wie den Menschen. Den Menschen, die her-

umstehen, nicht nur weil es Sonntag ist, sondern weil sie ausnahmsweise wieder einmal Zeit haben. Zeit zum Nichtstun und zum Staunen. Der Firschnnee und die Felswände verwandeln sich in silbergetriebenes Geschmeide. Und die Stille, die wie ein Brokatgewand das schmale Tal einhüllt, ist am Tag des Herrn noch goldener, noch ehrwürdiger und beruhigender. Der liebe Gott geht wirklich und noch irgendwie sicht- und hörbar durch diese Welt.

Am Seil

Von unserem Alpdörfllein mußte man anderthalb Stunden taleinwärts wandern und schon stand man am Fuße des Turtmannlängschers. Das ist ein eisiges Ungeheuer, das sich von den Höhen des Weißhorns ins Tal wälzt. Wie ein Lindwurm, angetan mit einem weißen, grauen und schwärzlichen Schuppenpanzer, dazwischen Farbflecke, die ins Grüne oder Hellblaue schimmern. Wem der Vergleich mit dem Drachen Furcht einjagt, kann sich einen Teppich vorstellen. Ein luxuriöser Läufer, hermelinweiß in den oberen Regionen, über Felstreppen ins Parterre rollend und mit zunehmenden Rümpfen seine Farbe

dem Grau der Felswände anpassend. Nur wenn Neuschnee gefallen ist – man hat mir auch das vorgeführt, aus lauter Spaß und Schabernack, um mich das Nebelpalten zu lehren! –, erstrahlt er andernfalls vom Scheitel bis zur Sohle in blendendem Weiß und ist dann eitler als jede Schönheitskönigin. Zwei Gletscher krönen das Turtmannal: der Turtmannlängscher, der vom Bishorn und Tête de Milon aus, und der Brunnigletscher, der vom Brunnegghorn herab seinen Eismantel ausbreitet. Der Mensch schöpft in dieser Eiswelt Atem und steigt über Stufen von Schnee und Kristall ins Reich der Sonne und ewigen Sphären.

Bleiben wir beim Greifbaren! Zum Beispiel beim Gletscherseil. Oh, erst heute weiß ich, was für ein wertvoll Ding dies ist! Nur muß man mit ihm umzugehen wissen. Anseilen, abseilen, die Verbindung mit dem Vorder- und dem Hintermann wahren, Distanz halten und doch in allsogleich reagierendem Kontakt bleiben, die Schleife richtig halten, damit im Notfall, das heißt, wenn einer in die Gletscherspalte ...

Als raffinierter Filmtechniker lasse ich hier den Faden meiner neuverworbenen Seilkenntnisse abreißen.

Bergsteiger, Gletschertraversierer und solche, die es werden möchten, verweise ich auf die Fachliteratur. Ich bin Karl Biffiger, den Sie wohl samt seinem ursoliden Oberwalliserütsch vom Radio Bern her kennen, dankbar, daß er mich alten Knaben die Kniffe des An- und Abseilens lehrte. So ernsthaft und angriffig, daß ich hinterher vermutete, er wollte mich nicht bloß auf Hochgebirgs- und Gletschertouren, sondern gleich auch noch für den Rest des Lebens vorbereiten. Fürs Leben mit seinen Schlingen und Schlingeln und dem gordischen Knoten. Für alle Situationen, wo man am Seil ist oder einen andern am Seil herunterlassen möchte.

O ja, nicht nur im Umgang mit Gletschern ist man um Seilkenntnisse froh. Nur schade, daß ich sie erst jetzt erwarb. Aber lieber spät als gar nicht. Ein kunstvoll geknüpftes Seil ist übrigens endlos. Wie unser Leben, das erst nach dem Abstieg von neuem beginnt. Wer das nicht glaubt, ist am Seil.

Walter Kessler

Geister-Geschichten und die vordergründige Frage, ob man in den Ferien arbeiten soll, werden in der nächsten Nummer dem Leser zusetzen.

Doppelt wertvoll
im Sommer ...
Resano-Traubensaft
erfrischt, belebt und stärkt

Bezugsquellen durch Brauerei Uster